

Geschichte des heiligen Dominikus. Bd. I: Ein Bote Gottes [M.-H. Vicaire]

Autor(en): **Heer, G.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **14 (1964)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in dem oben zitierten *L'histoire et ses méthodes*. — Ad B 5 (Urkundenwesen): R. Heuberger, *Allgemeine Urkundenlehre für Deutschland und Italien*, 1921; E. Pitz, *Schrift- und Aktenwesen der städt. Verwaltung im Spätmittelalter*, 1959. — Ad B 6 (Siegelwesen etc.): D. L. Galbreath, *Manuel du Blason*, 1942, ist dessen Handbüchlein der Heraldik, selbst der 2. Auflage, 1948, vorzuziehen. — Wünschen möchte man ferner, daß eine ganze Reihe weiterer Artikel aus den Gebieten der sogenannten Hilfs- oder Grundwissenschaften neu aufgenommen werden.

Basel

A. Bruckner

M.-H. VICAIRE, O. P., *Geschichte des heiligen Dominikus*. Bd. I: *Ein Bote Gottes*. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1962. 376 S.

Verf. dieser auf zwei Bände berechneten Biographie, Ordinarius für Kirchengeschichte in französischer Sprache an der Universität Freiburg i. Ü., hat schon 1938 das hinterlassene Werk seines Ordensbruders P. Mandonnet, S. Dominique, *l'idée, l'homme et l'œuvre*, herausgegeben, dem er einen wissenschaftlichen Apparat und kritische Exkurse beifügte. 1955 ließ er ein selbständiges Buch folgen, *S. Dominique de Caleruega d'après les documents du XIII^e siècle*. Nebenher gingen einzelne kleinere Einzelforschungen, so daß Vicaire nach gründlicher Vorbereitung an die vorliegende Biographie herantreten konnte, die 1957 in französischer Fassung erschien und nun durch Josephine Enenkel ins Deutsche übertragen wurde. Um es gleich vorwegzunehmen liest sich die Verdeutschung meist gut; doch ist sie vielfach zu wörtlich gehalten und daher nicht immer ganz sinngemäß.

Vicaire spricht hier vom «Vir evangelicus», dem Mann des Evangeliums, der ganz aus der Reform Gregors VII. heraus auf die ursprünglichen Quellen des Gotteswortes und die alte Kirche zurückgeht. Er teilt seinen weit-schichtigen Stoff nach den bedeutendsten Wirkungsstätten des Heiligen ein. Das 1. Kapitel führt nach Caleruega, der Heimat der adeligen Guzman und Aza, von denen seine Eltern stammten, auf der Hochebene von Alt-kastilien auf gegen 1000 Metern Höhe, wo D. seine Jugend verbrachte, einer heroischen Landschaft, wie sie Verf. aus eigener Anschauung kennt und beschreibt. Im 2. Kapitel steht Palencia im Vordergrund, das geistige Zentrum Kastiliens, in dem D. seinen Studien der Philosophie und Theologie oblag. In Osma tritt er auf Einladung des Bischofs Diego dem Domkapitel bei und erfährt damit eine erste entscheidende Wendung seines Lebens. Die Marken (4. Kapitel) erinnern an die Reise des Heiligen, die ihn mit seinem Bischof in königlichem Auftrag als Brautwerber nach Dänemark führte und auf der er erstmals in die für seine kommende Wirksamkeit folgenschwere Berührung mit den Albigensern kam. Narbonne in Südfrankreich mit Albi im Mittelpunkt wies ihn denn auch auf das Hauptfeld seiner Tätigkeit, die Rückgewinnung der Albigenser und Waldenser hin. In Montpellier sollten sich Diego und D. mit einer päpstlichen Legation aus dem

Orden der Cistercienser zu gemeinsamer Arbeit treffen. Aber die Legaten wollten zu sehr mit juristischer Strenge vorgehen und erreichten nicht viel, während die beiden Spanier mit der Armut und der Überzeugungskraft der apostolischen Predigt, der «Verkündigung Jesu-Christi» ihr Ziel verfolgten, was D. bereits an die Grundlagen seiner Ordensgründung heranführte. In Prouille reifte denn auch schon bald sein Gedanke der Verwirklichung entgegen, eine Gemeinschaft von Predigern nach dem Vorbild der Apostel zu gründen, mitten im Gebiet der Albigenser. Diese erste Gruppe des neuen Ordens verband mit der Missionstätigkeit die Seelsorge unter den Frauen und Töchtern, die zur katholischen Lehre übertraten und in einem eigenen Konvent mit ihr zusammengeschlossen waren, als Anfang des sogenannten 2. Ordens des hl. Dominikus.

Dem Kreuzzug von 1209 gegen die Albigenser hielt sich der Heilige fern. Von Fanjeaux aus, wo ihm der Kreuzfahrer Graf Simon von Montfort ein Haus zur Verfügung stellte, lebte er ganz seiner friedlichen Predigtstätigkeit unter Gebet und harter Abtötung, bis er in Toulouse 1215 die bisher mehr freie Form der Gemeinschaft in eine rechtlich normierte und organisierte Ordensgründung, als Bettelorden nach den Satzungen der Augustinerregel überführte, und zwar, wie Vicaire betont, in engem Anschluß an Papst und Bischof als dessen Mitarbeiter und Stellvertreter in dieser Missionstätigkeit.

Diese Stationen in der Entwicklung des Heiligen vom Kanonikus von Osma zum Ordensgründer baut Verf. mit viel Geschick und Sachkenntnis in die geographischen, zeitgeschichtlichen und kulturellen Verhältnisse, besonders des Bildungswesens jener Jahrzehnte ein. Er weist auf die kirchliche Organisation, zumal ihre enge Verbindung mit Rom und Cluny hin, auf die einzelnen «klerikalen Wellen», die sich in Spanien damals geltend machten: Cluny-Citeaux-Augustinerregel... Er macht aber auch auf Schwächen aufmerksam, so auf die Anarchie und Zügellosigkeit des verarmten Landadels im Narbonnais und auf den vielfachen Mangel eines vorbildlichen Lebens des Klerus, auf den die strengen Albigenser mit Vorliebe hinwiesen. Er stellt aber auch fest, daß Innozenz III. jahrelang hoffte, mit Milde die Abtrünnigen zu gewinnen und daß er seine Legaten in diesem Sinne instruierte. Diese aber konnten sich zu der armen, apostolischen Predigtweise D. nicht verstehen und gerieten in immer größern Gegensatz zu ihm, der ein Mann weniger Pläne war, die er in langem Schweigen heranreifen ließ, dann aber mit Ausdauer verwirklichte. Er trennte stets den Prediger vom Bischof und Prälaten und wollte in ihm nur den Geistlichen sehen und trug damit ein neues Moment in das mittelalterliche Ordensleben hinein. Ob damit der Gegensatz der beiden Richtungen nicht etwas zu pointiert ausgefallen ist?

Ein sehr ausführlicher Anmerkungsteil von über 100 Seiten mit einem Anhang vor allem über die neuesten Ausgrabungen und baulichen Erneuerungen in Caleruega und die Familie des Heiligen ergänzt noch den teil-

weise ausholenden Text und beleuchtet Quellen und Literatur in kritischer Strenge, so daß diese erste ganz aus den Quellen gearbeitete Dominikus-Biographie auf weite Sicht die gültige Darstellung des Heiligen und seiner Gründung sein dürfte.

Engelberg

G. Heer

Le Udienze dei Conti e Duchi di Savoia nella Valle d'Aosta 1337—1351.

Testo, introduzione e note a cura di AUGUSTA LANGE, Paris, Edit.

A. et J. Picard & Cie, s. d. [impr. à Turin en 1956]. In-8°, 333 p., 7 pl. h.-t.

La juridiction du comte de Savoie dans la vallée d'Aoste était limitée par celle des détenteurs de fiefs majeurs, investis de l'omnimode juridiction, et par celle qu'exerçaient des seigneurs de moindre importance qui étaient investis des droits de justice sur les délits mineurs.

Selon le droit coutumier, les cas réservés au comte étaient la trahison, la frappe de fausse monnaie, l'incendie, la violence faite aux hommes et aux choses sur les voies publiques, la rupture de trêve, la participation à des guerres privées, la non-observance du pacte féodal, tel que le refus de participer à la chevauchée due au suzerain. La justice comtale était exercée en l'absence et au nom du prince par le bailli d'Aoste et les châtelains fonctionnaires du comte. Au milieu du XIII^e siècle, date où apparaissent les premiers documents concernant les audiences, la vallée d'Aoste était divisée en un certain nombre de fiefs tenus par des vassaux qui se montrèrent peu disposés à accepter ces fonctions de justicier, comme le prouvent le siège que le comte dut mettre au château de Bard, en 1242, situation qui se répéta plusieurs fois jusqu'au siège du château de Cly, après les audiences de 1376.

La nature de la juridiction comtale délimitait le champ des audiences qui n'avaient pas le caractère d'un tribunal général pour toute la vallée. Les audiences, qui avaient lieu tous les dix ou vingt ans, lors des séjours des comtes dans la vallée d'Aoste, se déroulaient dans le cadre des pouvoirs que le droit féodal reconnaissait au souverain et dans les limites fixées par le droit des autres feudataires sur leurs fiefs et sur leurs hommes.

Trois audiences avaient lieu simultanément: une pour les causes civiles desquelles le bailli pouvait connaître, en l'absence du comte (les juges de cette audience étaient les membres réguliers du Conseil, qui se déplaçaient avec le comte); la seconde audience était celle des causes pénales qui allaient des crimes les plus graves aux petits actes de violence et d'injure; la troisième audience était celle *in qua iusticia redditur de paribus terre*; les causes les plus fréquentes qu'instruisait le comte étaient des causes de non-prestation des devoirs féodaux. A l'audience de 1337, le comte déclare le pair Godefroy de Pollein déchu de son fief pour refus d'hommage (n° 11).

M^{lle} Augusta Lange a réuni, dans ce volume, tous les documents originaux qui se rapportent aux deux audiences de 1337 et 1351, soit 88 pièces